

R. Peary

Robert Edwin Peary

DIE ENTDECKUNG DES NORDPOLS

1908 – 1909

Herausgegeben von Detlef Brennecke

Mit 31 Abbildungen



EDITION ERDMANN

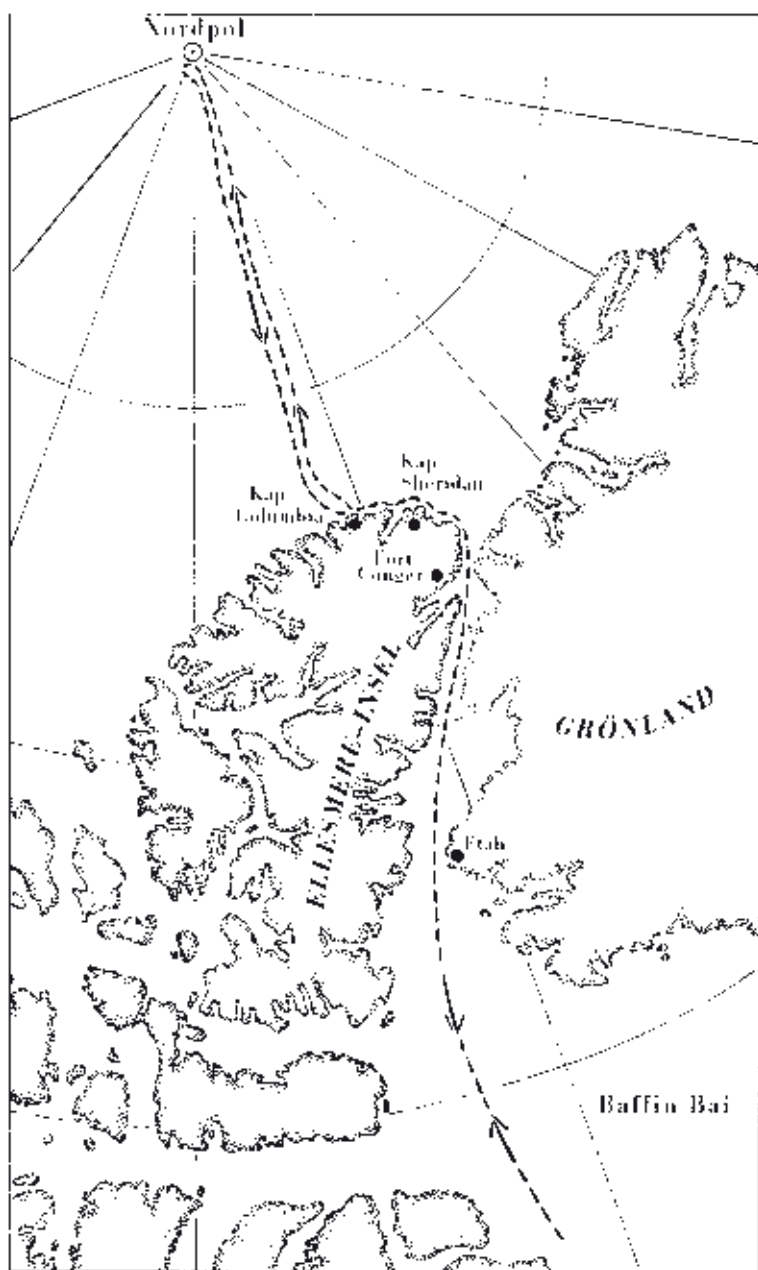
INHALT

Vorwort des Herausgebers	7
Homo Ludens	7
Traumwandler	10
»Ich habe den Wunsch, mir einen Namen zu machen«	17
»Inveniam viam aut faciam« – oder: Wie man sich in Erfolgszwang bringt	21
Das Basta eines Süchtigen	24
Das Werk, »für das mich Gott der Allmächtige auserwählt hat«	28
Was ist Die Eroberung des Nordpols?	32
 Robert E. Peary: Die Entdeckung des Nordpols	
Der Plan	35
Vorbereitungen	42
Die Abfahrt	52
Zum Kap York	58
Willkommen bei den Eskimos	63
Eine arktische Oase	70
Seltene Bräuche eines seltsamen Volkes	78
Auf Rekrutierung	86
Eine Walross-Jagd	90
Wir klopfen an das Tor des Pols.	98
Wir haben das Eis dicht neben uns	106
Die Eisschlacht beginnt.	113
Endlich Kap Sheridan	121
Im Winterquartier	129
Die Herbstarbeit	131
Die lange Nacht	139
Die »Roosevelt« in höchster Gefahr.	147
Weihnachten auf der »Roosevelt«	155

Wie eine Schlittenreise über das arktische Eis aussieht . . .	164
Marschtabellen und Ausrüstung	171
Aufbruch zum Pol	180
Das erste offene Wasser	186
Die Eskimos verlieren den Mut	194
Borups fernster Nordpunkt	203
Marvins Abschied	209
Wir brechen alle Rekorde	215
Bartlett erreicht 87° 47'	223
Der letzte Gewaltmarsch beginnt	229
Nur einen Tag vom Pol entfernt	232
Am Pol	238
Abschied vom Pol	247
Zurück zum Land	255
Die letzten Tage am Kap Sheridan	263
Anhang	271
Weiterführende Literatur	271
Empfehlungen für Leser, die mehr über Robert Edwin Peary wissen wollen	
Editorische Notiz	272
Lebensdaten	273

ROBERT E. PEARY

DIE ENTDECKUNG DES
NORDPOLS



DER PLAN

Man könnte wohl die Erreichung des Nordpols mit dem Gewinnen eines Schachspiels vergleichen, in dem alle die verschiedenen Züge, welche zu dem günstigen Schluss führten, lange, ehe das gegenwärtige Spiel begann, im Voraus überlegt worden waren. Es war für mich ein altes Spiel, ein Spiel, das ich drei- und zwanzig Jahre mit wechselndem Glück gespielt hatte. Immer war ich freilich geschlagen worden; aber mit jeder Niederlage erhielt ich neue Kenntnis von dem Spiel, seinen Verwicklungen, seinen Schwierigkeiten, seinen Feinheiten, und mit jedem neuen Versuch kam der Erfolg etwas näher. Was früher unmöglich oder im besten Falle äußerst zweifelhaft erschienen war, begann den Anschein von Möglichkeit anzunehmen und zuletzt gar von Wahrscheinlichkeit. Alle Niederlagen wurden in jeder Beziehung auf ihre Ursachen hin untersucht, bis es möglich wurde zu glauben, dass diese Ursachen in Zukunft vermieden werden könnten und dass bei etwas gutem Glück das verlorene Spiel von fast einem Vierteljahrhundert in einen endlichen vollkommenen Erfolg verwandelt werden könnte.

Aber wenn es auch wahr ist, dass man die Entdeckung des Nordpols mit einem Schachspiel vergleichen kann, soweit Plan und Methode in Betracht kommen, so gibt es doch natürlich einen offensichtlichen Unterschied. Beim Schach kämpft Geist gegen Geist; bei der Eroberung des Pols aber war es ein Kampf von menschlichem Geist und menschlicher Ausdauer gegen die blinden, wilden Gewalten der Elemente, die oft unter fast unbekanntem oder nur wenig von uns verstandenen Gesetzen und Impulsen handelten, die uns deshalb vielfach launisch und grillenhaft und nicht mit einiger Sicherheit vorherzusehen erschienen. Während ich also wohl die Hauptzüge meines Angriffes auf den eisigen Norden planen konnte, ehe wir von New York abfuhr, war es nicht möglich, alle Züge der Gegenseite vorherzusehen. Wäre dies möglich gewesen, dann hätte schon

meine Expedition von 1905 bis 1906, die bis zu dem damals fernsten Nordpunkt von $87^{\circ} 06'$ gelangte, den Pol erreicht. Aber jeder, der mit den Ereignissen jener Expedition vertraut ist, weiß, dass ihr völliger Erfolg durch einen von jenen nicht vorherzusehenden Zügen unseres großen Gegners vereitelt wurde. Ungewöhnlich heftige und anhaltende Winde zerbrachen das polare Packeis, trennten mich mit ungenügenden Nahrungsmitteln von meinen Hilfsabteilungen, sodass ich umkehren musste, weil die Gefahr des Verhungerns drohte, gerade als das Ziel in erreichbare Nähe kam.

In Anbetracht der Art und Weise, in welcher der endliche Erfolg meine Prophezeiungen rechtfertigte, mag es vielleicht von Interesse sein, in einiger Ausführlichkeit den Feldzugsplan in Vergleich zu ziehen, den ich mehr als zwei Monate vor der Abreise der »Roosevelt« aus New York auf ihrer letzten Reise nach dem Norden bekannt gemacht hatte, mit der Art und Weise, in der dieser Feldzug nun auch wirklich ausgeführt wurde.

Anfang Mai 1908 skizzierte ich in einem veröffentlichten Rechenschaftsbericht den folgenden Plan:

»Ich werde dasselbe Schiff, die »Roosevelt«, benutzen, werde New York Anfang Juli verlassen, werde die gleiche Route einschlagen, Sydney (Kap Breton-Insel), Belle-Isle-Straße, Davis-Straße, Baffin-Bai und Smith-Sund, werde dieselben Methoden, Ausrüstungsgegenstände und Nahrungsmittel benutzen, werde eine kleine Anzahl von weißen Männern haben, die wir durch Eskimos ergänzen, werde diese Eskimos und Hunde wie früher in der Gegend des Walfischsundes aufnehmen und werde versuchen mein Schiff bis zu denselben oder doch ähnlichen Winterquartieren an der Nordküste von Grant-Land hinaufzuzwingen, alles gerade so wie im Winter 1905/06.

Der Schlittenmarsch wird wie zuvor im Februar beginnen, aber meine Marschroute wird folgendermaßen abgeändert werden: Zuerst werde ich der nördlichen Küste nach Westen bis zum Kap Columbia, möglicherweise auch noch weiter folgen,

statt das Land schon bei Point Moß zu verlassen, wie ich es ehemals getan hatte.

Zweitens: Sobald wir das Land verlassen haben, wird mein Kurs mehr nach Nordwesten gehen als früher, um zu vermeiden oder, wenn man will, in Anschlag zu bringen den östlichen Bruch des Eises zwischen der Nordküste des Grant-Landes und dem Pole, den ich auf meiner letzten Expedition entdeckt hatte. Eine andere wesentliche Änderung wird eine energische Beisammenhaltung meiner Schlittenabteilungen auf dem Marsche sein, um zu verhindern, dass ein Teil der Expedition von den Übrigen abgetrennt wird und dann ungenügende Nahrungsmittel hat, um einen lang ausgedehnten Vorstoß zu machen – wie es mir ja bei der letzten Expedition ging.

Ich hege keinen Zweifel, dass jene Große Rinne (eine Straße von offenem Wasser), die ich bei meiner letzten Expedition auf dem Hinmarsch und dem Rückmarsch traf, ein wesentliches und dauerndes Merkmal von diesem Teil des arktischen Ozeans ist. Ich habe wenig Zweifel, dass ich diese Rinne anstatt der Nordküste des Grant-Landes mit voll beladenen Schlitten werde zum Ausgangspunkt wählen können. Ist dies geschehen, so wird es den Weg nach dem Pol um einhundertfünfzig Kilometer abkürzen und die Sache entschieden vereinfachen.

Bei dem Rückmarsch werde ich bei der nächsten Expedition voraussichtlich das freiwillig tun, was ich das letzte Mal unfreiwillig tat, d. h. ich werde mich auf die Nordküste von Grönland zurückziehen, anstatt zu versuchen an die Küste des Grant-Landes zurückzukommen. Ein Zusatz zu diesem Programm wird voraussichtlich die Errichtung eines Depots auf der Nordküste Grönlands sein, das die erste Hilfsabteilung, welche zum Schiff zurückkehrt, anzulegen hat.«

Die hauptsächlichsten Charakteristika dieses Programms fasse ich folgendermaßen zusammen:

»Erstens die Benutzung des Weges durch den Smith-Sund, der so genannten ›Amerika-Route‹. Diese Route muss heute als der

beste von allen möglichen Wegen für einen ernsthaften Angriff auf den Pol bezeichnet werden. Ihre Vorteile liegen in einer Festlandbasis, die einhundertfünfzig Kilometer näher an den Pol heranreicht, als es an irgendeinem anderen Punkte der ganzen Peripherie des arktischen Ozeans vorkommt, einer langen Strecke Küstenlinie, auf der man seinen Rückmarsch nehmen kann, und eine sichere und (mir wenigstens) wohl bekannte Rückzugslinie, die von jeder Hilfe unabhängig macht, falls dem Schiff ein Unglück zustoßen sollte.

Zweitens die Wahl einer Winterbasis, die einen größeren Bezirk des inneren Polarmeeres und seiner umgebenden Küsten beherrscht. Kap Sheridan ist tatsächlich ebenso weit entfernt vom Crockerland als von dem bis jetzt noch unbekanntem Teil der nördlichsten Küste von Grönland und von dem von mir im Jahre 1906 erreichten äußersten Nordpunkte.

Drittens die Benutzung von Schlitten und Eskimohunden. Männer und Eskimohunde sind nämlich die einzigen so anpassungsfähigen Maschinen, dass sie die großen Anforderungen und Zufälligkeiten arktischer Arbeit ertragen. Luftschiffe, Kraftwagen, abgerichtete Eisbären usw. sind alle ungeeignet, ausgenommen als Mittel, die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen.

Viertens die Benutzung der hyperboräischen Eingeborenen, der Eskimos des Walfischsundes für die Schlittenarbeit. Es erscheint unnötig, die Tatsache besonders hervorzuheben, dass Männer, deren Erbschaft, Leben und Arbeit gerade in jener Gegend ist, das beste Material für das Personal einer ernsthaften arktischen Expedition sein müssen. Dies ist mein Programm. Der Gegenstand des Werkes ist die Aufklärung oder wenigstens die Festlegung in den allgemeinen Zügen der noch übrigen großen Probleme in dem amerikanischen Teil der Polargegenden und die Eroberung jener großen Welttrophäe, welche während der letzten drei Jahrhunderte der Gegenstand von Anstrengung und Wetteifer unter tatsächlich allen zivilisierten Nationen der Welt gewesen ist, für die Vereinigten Staaten.«